

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Anzeiger-Verträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniect in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 227.

Elbing, Freitag,

27. September 1895.

47. Jahrg

Telegramme

der

„Altpreußische Zeitung.“

Berlin, 26. Sept. Aus Sofia bringt der offizielle „Progorb“ eine Rede Stoilow's, ausführend: Bulgarien müsse mit Rußland gegen den Dreibund gehen.

München, 26. Sept. Der „Münchener Post“ zufolge ist die vollständige Wiederherstellung des Abgeordneten von Bollmar sicher.

Paris, 26. Sept. Der Kriegsminister veröffentlicht folgende Depesche aus Majunga vom 24. Sept.: Nach aus dem Innern eingetroffenen Nachrichten wird der Bormarsch energisch fortgesetzt. Der Gesundheits-Zustand der Truppen ist gut. General Duchesne telegraphirt aus Antelba vom 23. Sept.: Die erste und zweite Abtheilung der fliegenden Colonne haben am 19. die Passage der Berge von Ambosimena besetzt. Die Vorposten stehen vor Antolvi. Die Fritsche der Truppen ist bemerkenswert, trotz der großen Anstrengungen sind wenige Karode.

Toulouse, 26. Sept. Gestern Abend griff ein Haufe junger Leute in der Vorstadt die Häuser der Bürger an, warf die Möbel auf die Straße und legte Feuer an. Die die Ruhestörer angreifende Gendarmarie wurde mit Steinen beworfen. 20 Verhaftungen wurden vorgenommen.

Sofia, 26. Sept. Prinz Ferdinand ist gestern Abend nach Philippopol abgereist.

Kopenhagen, 26. Sept. Nach am hiesigen Hofe eingelaufenen Nachrichten ist der Großfürst-Thronfolger in besorgnißerregendem Zustande im Kautaus angekommen.

Konstantinopel, 26. Sept. Die Ortschaft Hodeyda im Vilajet Jemen ist von heftigem Wollenbruch heimgesucht worden, der auch einen Bergsturz herbeiführte. Ein Bazar, in den eine große Menschenmenge geflüchtet war, wurde dabei verschüttet und mehrere 100 Menschen getödtet.

New-York, 26. Sept. Eine Million Dollars Gold ist zur Ausfuhr nach Hamburg bestimmt.

Eine unnütze Beunruhigung.

Trotz der erfreulichen Besserung der Finanzverhältnisse des Reiches tauchte gleichzeitig mit der Rückkehr des Reichschatzleiters Grafen Posadowsky aus Süd-Deutschland, wo er mit den Ministern der süddeutschen Staaten conferirte, ein neues Tabaksteuerprojekt auf. Ein bezüglicher Entwurf soll im Reichsamt bereits ausgearbeitet werden. Die Meldung kam um so überraschender, als die offizielle Presse wiederholt versichert, daß keine neuen Steuerentwürfe für die nächste Session zu erwarten seien. Es soll sich zwar nur um eine Fabriksteuer für die importirten Tabake und nicht für die billigeren Cigarrensorten (etwa bis zu 6 Pfg.) handeln. Aber immerhin wird durch das neue Vorhaben die lebensvolle, vielgeprüfte Tabakindustrie auf's neue beunruhigt werden, was an sich schon großen Schaden verursacht. Denn jede Ankündigung einer neuen Zollerhöhung reizt die Spekulation zu gesteigerter Einfuhr, um die Zeit der Herrschaft des niedrigen Zolles noch auszunützen, wodurch die Erzielung eines Mehreinkommens aus der Zollerhöhung gleichfalls auf lange hinaus verzerrt wird. Schließlich wird auch der Reichstag sich schwerlich williger zeigen, als gegenüber den früheren Vorlagen betreffs Erhöhung der Tabaksteuer.

Abgegeben von der geplanten Tabaksteuer-Vorlage steht auch die Einbringung eines Entwurfs zur Aenderung der Zuckersteuergesetzgebung in Aussicht und zwar im Sinne einer Erhöhung der Verbrauchsabgabe um ein Drittel, was eine Mehreinnahme von 30 Millionen Mark zur Folge hätte. Dabei handelt es sich um neue Liebesgaben für die Zuckerfabriken und die Rübenbauern. Jene Mehreinnahme und 10 Millionen aus dem bisherigen Ertrag sollen nämlich dazu verwendet werden, um die Ausfuhr von Zuckerrüben auf über 300 Procent zu erhöhen, derart, daß der deutsche Zucker auf Kosten der deutschen Steuerzahler den Engländern und Amerikanern noch billiger als bisher geliefert werden kann. Außerdem soll die Produktion der bestehenden Fabriken durch Contingentirung eingeschränkt und die Neuanlage von Zuckerfabriken durch hohe Extrasteuern erschwert werden. Man will also die Gesamtheit zu Gunsten der bestehenden Zuckerfabriken und Rübenzüchter begünstigen. Begreiflich ist es, daß die süddeutschen Neuwiderstreben, als einer die wohlhabenderen Klassen stärker heranziehenden Reform der direkten Steuern. Daß aber die Reichsregierung angesichts der Aussichtslosigkeit solcher Projekte hinsichtlich ihrer Genehmigung seitens des Reichstages und angesichts des Schadens, den sie damit den betr. Industrien zufügt, immer wieder damit hervortritt, das ist unverständlich. Es müßte denn dem Herrn Dr. Miquel seine „Reichs-

Finanz-Reform“ höher stehen, als die Reichs-wohl-fahrt und das ist doch wohl nicht anzunehmen.

Die Anträge zum sozialdemokratischen Parteitag

In Breslau nahmen volle zwei Seiten des „Vorwärts“ ein. Anträge von principieller Bedeutung wechseln mit sonderbaren Vorschlägen. Beispielsweise findet sich an der Spitze der parlamentarischen betreffenden Anträge ein solcher von Parteigenossen des Kreises Syd-Danzig-Johannisburg, der die Reichstagsfraction beauftragt, den folgenden Antrag im Reichstage einzubringen: „Das Halten von Ammen ist, da sterilisirte Kuhmilch ein vollständiger und billigerer Ersatz für Ammenmilch ist, von Staatswegen zu verbieten und nur dann zu gestatten, wenn ein ärztliches Physicats-attest für die Nothwendigkeit dazu vorliegt und wenn die Amme ihr Kind bereits verloren hat.“ Ein Antrag des Genossen Wohlers aus Hamburg verlangt die gänzliche Aufhebung aller freien Hilfsklassen sowie der Fabrik-Krankenkassen. Zu der wichtigsten Frage, welche den Parteitag beschäftigen wird, dem Entwurf eines Agrarprogramms, legt eine lange Reihe von Anträgen vor; aber nicht ein einziger, der sich für die Annahme des Entwurfs ausspricht.

Zu interessanten Verhandlungen wird „der Antrag der fünf Berliner und des Wahlkreises Teltow Anlaß geben in Betreff der Rückzahlung von Mägen an Genossen, die bereits ein Gehalt von 3000 Mk. und mehr beziehen.“ „Genosse“ Heymann aus Berlin fordert, „der sozialistische Akademiker“ solle künftighin als Parteiorgan angesehen und als solches verbreitet werden. Diese Zeitschrift hat bekanntlich kürzlich der amtlichen Presse der Partei Oberächlichkeit des Denkens und Böbelhaftigkeit der Sprache zum Vorwurf gemacht. An die „Parteiorgane“, d. h. an diejenigen, die offiziell als solche anerkannt sind, tritt auch diesmal von verschiedenen Seiten die Zumuthung heran, ihren Arbeitern das zu gewähren (Abstundentag, Aufhebung der Accordarbeit etc.), was die Sozialdemokratie von den „Bourgeois“ für die sonstigen Arbeiter verlangt. Die Langenbreteler verlangen, der Parteivorstand soll „an geeignete Orte Parteigenossen setzen, welche beauftragt sind, eine rege Agitation zu entfalten; die Genossen sind so lange zu unterstützen, bis sie ihr Auskommen durch eigene Kraft erlangen können.“ Das heißt Eisen der Religion ist diesmal nur Einer an, der statt des Satzes „Religion ist Privatfache“ Folgendes im Programm aufgenommen wissen will: „Die Sozialdemokratie bekämpft aus entschiedenste die Vertreter der verschiedenen Religionsgemeinschaften, sowie die Religion selbst, wo ihre Lehren sich dem Befreiungskampfe des Proletariats entgegenstellen.“ Der verschollene glaubliche Herr Sabor giebt ein Lebenszeichen in dem Antrag, in das Programm zu schreiben: „Arbeit allen Arbeitern.“ Im übrigen ist die Zahl von Anträgen, welche von dem Standpunkte der heutigen Sozialdemokratie praktisch ausührbar sind, sehr gering.

Das wahre Christenthum.

Am Montag waren bekanntlich die Vertreter der inneren Mission in Posen zum 23. Congreß zusammengetreten. Professor Dr. Schim-Weipzig hielt in der Hauptversammlung einen Vortrag über das Thema: „Der Christ im öffentlichen Leben.“ Er verfocht in seinem Vortrag u. a. die These: Im Kampfe der gesellschaftlichen Klassen ist das Christenthum zum Kampfmittel entwürdigt worden. Man hat das Christenthum für eine bestimmte Art der Gesellschafts- und Herrschaftsordnung in Anspruch genommen. Daher die in weiten Kreisen eingetretene Entartung des Christenthums zu einem Dornmantel der Selbstsucht und zugleich der Haß der nach Aenderung ihrer Lage strebenden Massen gegen das Christenthum. Die Aufgabe des Christen sei es, aus dem Klassenkampfe, dessen Dasein mit dem Wesen der Rechtsordnung gelehrt sei, das Gift der Ungerechtigkeit und des Bruders- haßes zu entfernen. So wenig es eine christliche Naturwissenschaft geben kann, so wenig könne ein christliches Recht. Trauungszwang, Taufzwang sei nicht christlich, ein Widerspruch in sich selbst. Luther habe das christliche Recht verbrannt, damit das Christenthum frei werde. „Weg mit dem christlichen Recht!“ Das ist das Urtheil der Reformatorn: „Weg mit dem christlichen Staat!“ Das ist das Urtheil der Weltgeschichte. Der christliche Staat sei längst vorüber. „In unsern Tagen habe man den Versuch gemacht, in abgeklärter Form die Idee des christlichen Staates zu erneuen. Die Verheißung der heutigen Klassenherrschaft ist das Ziel politischer Parteien. Auch darüber ist die Weltgeschichte hinweg gegangen. Keine Säube bleibt ungestraf. Was die Väter kündigten, wird an den Enteln heimgeführt. Die Folge des christlichen Staates der vierziger und fünfziger Jahre ist die Sozialdemokratie. Der Haß der Massen gegen das Christenthum, gegen Christus, gegen die Kirche, gegen die Geistlichen, der deren Arbeit so sehr erschwert, ist eine Folge der Idee des christlichen Staates. Daher weg mit dem christlichen Staat. Der Staat ist etwas Natürliches. Christus gehört zu keiner politischen, ja zu keiner kirchlichen Partei. Die Christ-

liche Liebe giebt auf Rechtsfragen und damit auch auf die soziale Frage keine Antwort.“

In der Debatte fanden diese Ausführungen natürlich mancherlei Angriffe seitens der fiderlich durchgeführten Versammlung.

Harrer Raumann-Frankfurt a. M. erklärte: Auch die Christlich-Sozialen erachten das Christenthum größer als jede einzelne Richtung, Kirche oder Partei. Wollte man das Wort „christlich“ streichen vor jeder zeitgeschichtlichen Erscheinung, so müßte man es auch bei „Küche“ und „Schule“ vermeiden; es gebe auch keine christliche Schreibe- und Rechenlehre. Die Christlich-Sozialen meinen nur, daß der Verzicht christlicher Gesinnung in der christlichen Schule ein relativ großer ist. Sei also eine Richtung relativ hervorzuheben? Christlich, so möge sie sich auch so nennen. Auch der Sozialismus sei nicht bloß selbstsüchtig. Viele Sozialisten, auch nichtchristliche, treiben ihren Rechtskampf aus Liebe zu den Brüdern. Ohne solche Opferwillige Männer sei kein sozialer, kein Rechtskampf möglich. Wer habe denn die sozialen Fragen ausgeworfen? Die Bedürftigen, nicht die Besitzenden. Eine soziale Bewegung, auch die christlich-soziale, könne sich nur auf aufwärts strebende Klassen, also auf den vierten Stand stützen. Die innere Mission müsse sich aber auf eine bewahrende bestehende Klasse stützen, um die Mittel für den versinkenden Stand zu erhalten, um die zu retten, die sich selbst nicht helfen können. So lange es solche giebt, so lange sei die innere Mission nothwendig. Beide Richtungen könnten gemeinsam und neben einander arbeiten.

Trotz der erbaulichen Vorgänge der letzten Wochen wurde der Vortragsredner a. D. Söder mit lebhaftem Beifall begrüßt, als er den Verfall des öffentlichen Lebens darauf zurückführte, daß „die Besten nicht mitkämpfen.“ „Kümmern sich aber die Frommen, die Christen nicht um's öffentliche Leben, so verwildert es“, so meinte der fromme Mann, der mit seinem Anhang eine Bewegung an der Verwilderung des öffentlichen Lebens der letzten Jahrzehnte betheiligte war. „Natürlich nahm er den „christlichen Staat“ der 40er Jahre gegen die Ausführungen Söders in Schutz. Es muß ein prächtiger Anblick gewesen sein, als der weiland zweite Luther unter dem Beifall seiner Getreuen schloß: „Darin weiche ich vom Harter Raumann ab, der sich im christlich-sozialen Kampfe bloß auf die bedrängten Klassen stützt. Ich stütze mich aufs ganze Volk. Der Handwerker, ja selbst sogenannte reiche Leute sind heute vielleicht bedürftiger, als manche Arbeiter. Ich halte das Wort christlich-sozial für das Lösungswort der Zukunft.“

Die französisch-russischen Brüderungs-feste

haben in England eine gewisse Beklemmung hervorgerufen, die in den Artikeln der leitenden Wochen-schriften unverhüllt zum Ausdruck gelangt. Man ist überzeugt, daß Rußland sich nicht für eine französische Abenteuerpolitik in Europa hergeben wird, und gelangt deshalb allmählich zur Einsicht, daß die Spitze des französisch-russischen Bündnisses weit mehr gegen England als gegen Deutschland gerichtet ist. Das früher ausgegebene Schlagwort, daß England zur See jederzeit so stark sein müsse, wie irgend zwei europäische Mächte zusammengenommen, scheint verblasen zu sein, statt dessen stimmt der konservative „Spectator“ laute Klage über die ungeheuren Nachmittage an, die in die Hände des jungen Jaren gelegt sind. Wie immer ist England nicht fertig, fährt das Blatt fort. Warum hat die Regierung auch jetzt so wenig Geld für Corbide gefordert? Niemand könne wissen, wann russische und englische Interessen in so unveröhnlicher Form auf einander stoßen, daß ein Krieg unvermeidlich sei, aber es geböre Rühnheit dazu, zu versichern, daß der Friede für länger als eine Woche gesichert sei. Diese Neußerungen befalligten die wiederholt vertretene Ansicht, daß John Bull sich vereinsamt fühlt und in-folge dessen nervös zu werden beginnt. Am schärfsten tritt diese Nervosität in der ostasiatischen Frage in der Erscheinung. Man versteht in London recht wohl, daß in Ostasien für Rußland Lebensinteressen auf dem Spiel stehen. Man sagt sich ferner, daß ein kriegerischer Zusammenstoß zwischen Rußland und Japan nur in dem höchst unwahrscheinlichen Fall zu vermeiden ist, daß Japan seine seit Jahren zielbewußt verfolgte Eroberungspolitik aufgibt. Wenn man aber schon einmal mit der Möglichkeit eines russisch-japanischen Krieges rechnet, so muß man den Ausbruch der Feindseligkeiten sehr bald erwarten, da Rußland gefährdet durch Frankreich jetzt alles Interesse daran hat, die Vollendung der neuen japanischen Flotte nicht abzuwarten. Man hat deshalb der über Wien nach London gelangten Nachricht von der Abfahrt Rußlands, Wort Arthur zu belegen, dort größere Beachtung geschenkt und sich die Frage vorgelegt: Was würde in diesem Falle England thun? Kann England einem Kampf zwischen Rußland und Japan ruhig zusehen, ohne weiter an Einfluß im fernem Osten zu verlieren? Alle diese Fragen beschäftigen die englischen Gemüther weit stärker, als man gemeinlich annimmt, weshalb man die gegenwärtige politische Stille nicht unpassend mit der „Stille vor dem Sturm“ verglichen hat. Wo dieser losbrechen wird, vermag zur Stunde Niemand zu sagen, aber voll Besorgniß blickt man nach dem

fernen Osten, wo sich die Wetterwolken am schwärzesten zusammenballen.

Vierter Westpr. Städtetag in Graudenz.

Dienstag Mittag gegen 12 Uhr nahm die Schluß-sitzung des Städtetages, über deren Ergebnis bereits kurz berichtet worden ist, ihren Anfang. Zunächst referirte Herr Stadtverordneter Janke-Marienburg darüber, ob es sich empfehle, daß der Städtetag eine Petition des Verbandes ost- und westpreussischer Brauerei- und Mälzereibetriebe, betreffend die Einführung des Alters als gesetzlich vorzuschreibendes Verkaufsmaß für Bier in geachteten Gebinden, unter-stütze. Es liege im Interesse der Gemeinden, welche etwa Biersteuer auslegen wollten, daß der Inhalt der Gefäße festgesetzt werde, der ostpreussische Städtetag habe sogar empfohlen, Strafen für den Gebrauch von ungeachteten Gefäßen festzusetzen. Er halte diesen Beschluß für verfehlt, denn eine Mäßigung von Gebinden sei in dem Mäßigungsgesetz nicht vorgesehen und die Mäßigung von Gebinden sei sogar den Alchemisten unterlagt. Auch die Regierung erkenne die Mängel des zur Zeit bestehenden Systems an und wolle denselben durch einen Beschluß des Bundesraths abhelfen. Er wünsche dagegen eine gesetzliche Regelung dieser Sache. Einen Anschluß an die Petition könne er aber nicht empfehlen, weil in denselben Forderungen enthalten seien, welche nur das Brauergewerbe angehen, dagegen würde es sich empfehlen, wenn der Städtetag selbständig vorgehe. Er stelle daher den Antrag, der Vorstand wolle an geeigneter Stelle dahin vorstellig werden, daß die Abgabe von Bier in Fässern nur in geachteten Gebinden erfolgen dürfe und daß alle zwei Jahre eine Nachzahlung der Gefäße vorgenommen werden solle. — Der Antrag wurde ohne weitere Debatte angenommen.

Hierauf berichtete Herr Bürgermeister Polst-Graudenz über die Sicherung der Gemeinden gegen Haftpflichtansprüche. Der Redner erörterte zunächst die gesetzlichen Bestimmungen, auf Grund deren bei den Gemeinden Haftpflichtansprüche erhoben werden können, und gab dann eine Uebersicht der Fälle, in denen die Communalverwaltungen Haftpflicht zu leisten haben. Es empfehle sich für kleine und mittlere Städte, sich gegen Unfälle bei einer der Gesellschaften zu versichern, welche sich gegenständig starke Concurrenz machten, so daß die Städte meist unter sehr günstigen Bedingungen Versicherungen abschließen könnten. So habe z. B. die Stadt Graudenz für alle Betriebe einen einzigen Vertrag abgeschlossen, der auf 5 Jahre laufe und so die städtische Verwaltung in den Stand setze, feste Biffern in ihren Etat einzustellen. Er könne den Stadtgemeinden den generellen Abschluß einer Versicherung nur empfehlen. — Nachdem auch Herr Bürgermeister Sandhuch-Marienburg den Abschluß von Versicherungen empfohlen hatte, nahm der Städtetag, ohne eine Resolution zu fassen, von dem Vortrage Kenntniß.

Es folgte ein Referat des Herrn Stadtrath Ehlers-Danzig über den Anschlag an eine Petition des west-sächsischen Städtetages, betreffend die Zulassung der staatlichen Dienstalterszulagen für die Volksschullehrer auch in Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern. Der Redner gab zunächst einen historischen Ueberblick über die Entstehung der Dienstalterszulagen, welche in der Höhe von 8 Millionen Mark nur solchen Städten gewährt werden, die weniger als 10000 Einwohner haben. Bei Städten mit mehr als 10000 Einwohnern werden nur diejenigen Dienstalterszulagen weiter gezahlt, welche bei dem Inkrafttreten des Gesetzes bereits angewiesen waren. Man könne die mecklenburgische Abgrenzung auf 10000 Einwohner nicht gerade für glücklich halten, denn eine kleinere Stadt könne sehr wohl finanziell besser situiert sein, wie eine größere, was der Referent durch eine Vergleichung der Städte Puzig und Konitz näher erläuterte. Redner beantragte die Annahme folgender Resolution: „Der vierte west-preussische Städtetag ersucht den Vorstand, an geeigneter Stelle vorstellig zu werden, daß die Gewährung von Dienstalterszulagen nicht mehr auf Orte von weniger als 10000 Einwohnern beschränkt bleibe, sondern auch auf Orte von mehr als 10000 Einwohnern ausgedehnt werde.“ Herr Bürgermeister Eupel-Konitz befragte die Annahme der Resolution, und theilte mit, daß Konitz erst durch die Errichtung der Corrigendenanstalt zu einer Stadt von über 10000 Einwohnern geworden sei und auf diese Weise um den Bezug der Dienstalterszulage gekommen sei. — Herr Bürgermeister Sandhuch-Marienburg bemerkte, daß die Städte, welche den Normalbesoldungsplan eingeführt haben, wie z. B. Marienburg, Zuschüsse aus der Staatskasse erhalten haben, die höher sind, als die Dienstalterszulagen. Er sprach sich aber ebenfalls für Annahme der Resolution aus, welche denn auch einstimmig angenommen wurde.

Herr Bürgermeister Eupel-Konitz sprach dann über Arbeitercolonien und Bepflanzungsstationen. Der Vor-sitzende war der Ansicht, die Angelegenheit sei noch nicht spruchreif, und schlug vor, sich nicht durch einen bestimmten Beschluß zu binden. Dieser Vorschlag wurde ohne Debatte angenommen.

Den letzten Vortrag hielt Herr Stadtverordneter-Vorsteher Boethke-Thorn über „Jugend- und Volks-

Hochschloß wurde die Verglasung der Fenster in den Geblieterräumen ausgeführt.

Die preussischen Eisenbahndirektionen sind neuerdings angewiesen worden, darüber zu wachen, daß die Vorschriften über die zulässigen Grenzen der täglichen Dauer des planmäßigen Dienstes der im äußeren Betriebsdienste beschäftigten Eisenbahn-Bediensteten überall eine genügende Beachtung finden.

Verdingung. Heute Nachmittag um 3 Uhr wurden die sterblichen Ueberreste des so plötzlich aus dem Leben abgerufenen Herrn Kaufmann C. V. Budweg zur letzten Ruhebestattung auf dem St. Marien-Friedhof geleitet.

§ Lehrerinnen-Prüfung. Bei der am 24. und 25. d. Mts. hier abgehaltenen Lehrerinnen- und Schulpflegerinnen-Prüfung waren wieder als Kommissare der Regierung die Herren Provinzial-Schulrath Dr. Kreisemann und Herr Regierungsrath Dr. Rohrer anwesend.

Dringende Pakete. Noch immer sind dem Publikum die Bestimmungen über „dringende Pakete“ nicht genügend bekannt. Für „dringende Pakete“ (z. B. mit Fischlachs, lebenden Thieren, seltlichen Blumen), welche auf Verlangen des Absenders mit den schnellsten Postgelegenheiten befördert werden sollen, ist außer dem tarifmäßigen Porto und außer dem etwaigen Gültbestellgelder eine Gebühr von 1 Mt. für jede Sendung voranzuzubehalten.

Apotheker-Gehilfen-Examen. Am Montag und Dienstag dieser Woche fand in Danzig bei der Regierung ein Apotheker-Gehilfen-Examen statt. Der Prüfungskommission gehörten Herr Medizinalrath Dr. Bornträger = Danzig als Vorsitzender und die Apotheker Scheller und Hildebrand als Beisitzer an.

Der Preussische Botanische Verein hält am 7. und 8. Oktober in Rastenburg seine 34. Jahresversammlung ab. Aus der den Mitgliedern zugesandten Einladung entnehmen wir über das Programm für die 8 Tage folgende Einzelheiten: Montag, den 7. Oktober, 8 Uhr Abends Gesellige Vereiningung im Hotel Thumewelt.

Die Verminderung des amtlichen Schreibens durch Fortlassung der langen Anreden etc. hat bereits große Ersparnisse zur Folge gehabt. B. V. haben haben einzelne Direktionen der Staats-Eisenbahn-Verwaltungen im vergangenen Betriebsjahr gegen das Vorjahr allein an Papier etwa 10,000 Mark gespart.

Personalien bei der Post. Angenommen sind als Postgehilfen: Mertins in Dirschau, Jude in Danzig, Voll in Neustettin; als Postagenten: der Bendarm Angermann in Jezowo (Bez. Danzig). Versetzt sind: der Ober-Postassistent Gehrmann von Thorn nach Dt. Eylau, die Postassistenten Lindemann von Danzig nach Elbing, Malch von Neustadt Westpr. nach Stuhm, Wolff von Königsberg nach Hohenstein Ostpr., Wohl von Neu Ruppin nach Thorn, Klebau von Graudenz nach Ostfild Westpr., Kuleisa von Dirschau nach Graudenz, Malchewski von Schönsee nach Freystadt Westpr.

Meldung der zur Reserve entlassenen Mannschaften. Im Interesse der jetzt aus dem aktiven Dienst Entlassenen weisen wir darauf hin, daß sie sich spätestens 14 Tage nach ihrer Entlassung bei der Kontrollstelle (Hauptmeldeamt, Meldeamt, Bezirksfeldwebel) anzumelden haben, welcher der von ihnen gewählte Aufenthaltsort unterstellt ist. Diese Meldung ist auch dann erforderlich, wenn der Entlassene an dem Standorte seines bisherigen Truppenheils bleibt.

Für Apotheker. Im Einverständnis mit dem Reichsanwalt hat der preussische Kultusminister bestimmt, daß Apothekerlehrlinge, welche eine Dispensation von einzelnen Vorschriften des Prüfungsreglements für die Apothekerlehrlinge nachsuchen, in Zukunft alle zur Beurteilung des Gesuchs dienenden Unterlagen (Zeugnisse über die schulwissenschaftliche Vorbildung, Lehr- und Servirzeugnisse etc.) in Ur-Deutlichkeit jährlich durch Bekanntmachung darauf hinzuwirken und die eingehenden Gesuche auf die Vollständigkeit der gedachten Anlagen prüfen zu lassen.

Für Retruen. Die demnächst eintretenden Retruen sollen nicht verabsäumen, ihre Quittungskarten verschickung gut aufzubewahren, da sie nach erfolgter Entlassung aus dem Militärdienst bei Wiedereintritt in versicherungspflichtige Beschäftigung abzugeben sind.

Der Unternehmer eines Privatmittags. Hier in Plätzen holen lassen, rechnete dafür aber nur den von ihm selbst bezahlten Preis an. Hierin sah die Behörde den Betrieb eines Schankgeschäfts, und

da der Angeklagte hierzu keine Konzession hatte, wurde er in allen Instanzen zu einer Geldstrafe verurtheilt. Der Einwand des Angeklagten, daß er keinen Vortheil beim Verkauf des Bieres gehabt habe, sei, so führte das Kammergericht aus, hinfallig, weil sein Vortheil darin bestand habe, die Gäste durch die Verabreichung von Bier an sein Geschäft zu fesseln.

Zeugen müssen vor Gericht geschügt werden. — diese erst kürzlich erlassene ministerielle Verfügung wurde dem Arbeiter Wille in Berlin in nachdrücklicher Weise beigebracht. Wille hatte sich wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs zu verantworten gehabt; als in der Beweisaufnahme ein Belastungszeuge vernommen werden sollte, gereth der Angeklagte in einen Wuthausfall und äußerte sich in so gefährlicher Weise über den Zeugen, daß der Termin vertagt werden mußte. Bei der erneuten Verhandlung wurde Wille zwar von der Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch freigesprochen, doch legte ihm der Gerichtshof für die Beleidigung des Zeugen eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten auf.

Ein schneller Tod fand gestern Mittag das 2 1/2 Jahre alte Söhnchen des auf dem Neuhäckerfeld wohnhaften Arbeiters A. W. Budweg dadurch, daß demselben ein Stückchen einer Kartoffel beim Husten in die Luftröhre gerathen war, woran das Kind erstickte.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 26. September. Der Knecht Anton Koslowski aus Gr. Waplsitz stand unter der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens in 3 Fällen, begangen an seiner Pflegebefohlenen Antonte Broschewski. Das Urtheil lautete auf 9 Monate Gefängnis. — Der Arbeiter Barthel Becker aus Barchau erhielt wegen Verdröhung und Beleidigung des Besitzers Claasen in Mierou 4 Monate 14 Tage Gefängnis. — Der Aufseher Friedrich Großnick und dessen Ehefrau Auguste, geb. Berlin, aus Hoppenbruch bei Marienburg, haben sich wegen Betrages resp. Vorspiegelung falscher Thatfachen zu verantworten. Die Angeklagten hatten im Jahre 1892 beim Bau der Bahnstrecke Elbing - Miswalde eine Cantinene in Cronsnest. Bei dieser Gelegenheit haben sie den Besitzer Bindig dort kennen gelernt, den sie auf eine raffinierte und kaum glaubliche Weise zwangen, einen Schuldschein über 400 Mt. auszustellen. Die Angekl. haben dem B. eingekredet, es würde gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet und seine Verhaftung erfolgen. Die 400 Mt. sollten dazu dienen, den Denunzianten sowie die Zeugen zum Stillschweigen zu bewegen. An der ganzen Sache war aber kein wahres Wort. Die Angeklagten behaupteten heute, daß der Schuldschein zur Begleichung der Besche, die Bindig gemacht, ausgestellt worden sei, was aber ebenfalls erlunden ist. Gegen Großnick wie gegen dessen Frau wurde eine Gefängnisstrafe von je 1 Jahr wie 400 Mt. Geldstrafe und 1 Jahr Ehrverlust festgesetzt.

Coloniales.

Berlin, 25. Sept. Die „Nat.-Ztg.“ hört, daß in der gestrigen Sitzung des ständigen Ausschusses für die Erbauung einer deutsch-ostafrikanischen Centralbahn alle Einzelheiten bezüglich der von Geheimrath Bornmann am 23. Oktober anzutretenden Afrika-reise festgesetzt wurden. Es sei hiernach so rasche Erledigung der Rekonstruktionsarbeiten zu erhoffen, daß schon in der kommenden Reichstagsession die bezüglichen Anträge wegen Unterstutzung des Bahnbaues gestellt werden können.

Kunst und Wissenschaft.

Wien, 25. Sept. Wie man sich in hiesigen Gesellschaftskreisen erzählt, soll Wilma Parlaghy nächstens hier eintreffen, um den Kaiser Franz Josef zu malen.

Preßstimmen.

Der „Fall von Hammerstein“ darf jetzt „als endgiltig abgethan gelten“, so versichert die „Konf. Korresp.“ Dazu schreibt die „Vossische Ztg.“: „Man meint, der Fall ist noch lange nicht abgethan, auch nicht mit dem Steckbrief. Mit der strafrechtlichen Seite des Falles mag man fertig sein, mit der politischen nicht. Glauben die Leiter der „Konf. Korresp.“, der Prozeß, der sich demnächst in Frankfurt a. M. abspielen wird, habe gar nichts zu bedeuten, nachdem der Held dieses Dramas verschwunden ist? Und meinen sie, es habe kein politisches Interesse, Herrn von Hammerstein, falls der Steckbrief zu seiner Ergreifung führen sollte, in Berlin auf der Anklagebank, seine ehemaligen Freunde im Zeugenraum zu sehen? Gerade die wichtigste Frage bei dem „Fall von Hammerstein“ bedarf noch der Lösung, wie es möglich war, daß ein Mann, der längst zum Hochkapler und Fälscher geworden war, noch jahrelang eine führende Rolle in seiner Partei spielen, ihr seine Kampfesart aufdrängen konnte. Wenn die angekündigte Flugchrift mit den 80 Briefen von und an Hammerstein hält, was die Blätter, die sie ansehend kennen, versprechen, so wird auch die „Konf. Korresp.“ zugeben müssen, daß der Fall nicht als endgiltig abgethan gelten“ kann, sondern daß er immer weitere Kreise zieht, die politisch bis zu manchem anderen Mitgliede der Rechten reichen.“

Bermischtes.

Der Steckbrief gegen Freiherr von Hammerstein hat folgenden Wortlaut: U. R. I. 414, 95.

Stechbrief. Gegen den unten beschriebenen ehemaligen Zeitungskredakteur Freiherrn Wilhelm von Hammerstein, welcher flüchtig ist, ist in den Akten U. R. I. 414, 95 die Unteruchungsbahn wegen mehrfacher schwerer Veruntreuung in Verbindung mit Betrug und Untreue verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Untersuchungsgefängnis zu Berlin, Alts-Moabit 12a, abzuliefern.

Berlin, den 23. September 1895. Der Untersuchungsrichter beim königlichen Landgericht I.

Beschreibung. Alter: 57 Jahre, geb. am 21. Februar 1838 zu Nebow in Mecklenburg = Schwertin. Größe: 1 Meter 70 Centimeter; Haare: sehr dünn; Statur: gedrunzen; Stirn: hoch; Augenbrauen: blond, schwach; Nase: gewöhnlich; Zähne: vollständig; Gesicht: oval; Sprache: deutsch; Bart: Schnurrbart; Augen: blau; Finn: rudd; Gesichtsfarbe: gesund.

Bismarck's Ehrengeschenke. Die bisher in Berlin ausgestellt gemessenen Ehrengeschenke, die Fürst Bismarck zu seinem 80. Geburtstag erhielt, sind nun in zwei Eisenbahnwagen und einem Möbelwagen in Schönhofen eingetroffen und werden jetzt nach dem Familienmuseum im neuen Schloße gebracht. Es handelt sich im ganzen um 1109 Gegenstände, die dem Museum neu einzuverleihen sind.

In Offende wurde in den vornehmsten Zuverlader in der Rue Flandre eingebrochen. Mehrere hundert Diamanten, zahlreiche Edelsteine und Banknoten im Werthe von einer Million sind gestohlen worden. Sieben Kurgäste, zwei Amerikanerinnen und fünf Engländer, sind als der That verdächtig verhaftet worden. Der Laden ist völlig ausgeraubt.

Ein furchtbares Verbrechen hält die Pariser Criminalpolizei in Athem. Ein Velneweber hat nämlich aus dem Kanal von Moulin = Neuf die nackte Leiche eines fünfzehnjährigen Mädchens geholt, wo sie, an einen Baumstamm gebunden, oben auf schwamm. Man entdeckte am Halse eine deutliche Strangulationsmarke, so daß jeder Zweifel an ein Verbrechen ausgeschlossen ist. Bis jetzt ist ihre Persönlichkeit noch nicht festgestellt, doch wurde durch die Verze erklärt, daß der Ermordung des überaus entwickelten Kindes erst ein anderes Verbrechen vorausgegangen ist. Man nimmt an, daß es sich um eine Parlierin aus guter Familie handelt.

Eine Freundin der Feuerwehr. Aus Kopenhagen wird geschrieben: Die Prinzessin Marie von Orleans, Gemalin des Prinzen Waldemar, ist augenblicklich wieder einmal der Gegenstand aller Gespräche. Sie hat bekanntlich eine besondere Vorliebe für die Feuerwehr. Sobald in Kopenhagen eine Feuerbrunst entsteht, eilt die Prinzessin nach der Brandstelle, unterhält sich mit der Mannschaft und läßt Erfrischungen und Geldgaben unter die Leute verteilen. Sie hat sich in der Uniform der Feuerwehr, mit Helm und Axt, photographiren lassen und der Feuerwehr das Bild geschenkt. Ein Offizier der Feuerwehr, der große Schulden gemacht hatte und bei der Prinzessin Marie ein häufiger Gast war, hatte von ihrer Vorliebe für sein Corps Vortheil ziehen wollen und sie bewogen, für einen Wechsel von 50,000 Kronen Bürgschaft zu leisten. Mit einer solchen Unterjochung fiel es ihm natürlich nicht schwer, Geld zu erhalten; die Sache war indeß zu früh bekannt geworden, und von offizieller Seite wurde eingeschritten. Der Offizier hat seinen Abschied erhalten und Kopenhagen verlassen.

Auch eine „Höllmaschine.“ Bei einem Berliner Postkammer gab kürzlich ein Unbekannter eine Pappschachtel auf, die „an die Akrobatentruppe Allson, zur Zeit im Etablissement Wallenberg in Leipzig“ adressirt war. In Leipzig hörte ein Postbeamter bei der Abfertigung der Sendung ein verdächtiges Geräusch aus der Kiste dringen, er machte Anzeige, und ein höherer Beamter erschien, der unter athemloser Spannung der Umstehenden die unscheinbare Pappschachtel untersuchte. Das Resultat seiner Untersuchung war die Anordnung der Defnung der verdächtigen Schachtel von sachkundiger Hand. Mit der größten Vorsicht wurde hiermit zu Werke gegangen, doch plötzlich stoben alle Anwesenden auseinander — das Räthsel war gelöst. Am andern Tage erhielt die Akrobatentruppe die an sie adressirte Pappschachtel mit dem amtlichen Vermerk ausgehändigt: „Von der Post geöffnet! Inhalt waren drei lebende Mäuse; dieselben sind bei der Defnung entsprungen.“

Braunschweig, 24. Sept. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich gestern in Sommerdorf, einem Nachbarorte der braunschweigischen Stadt Schöningen, ereignet. Auf dem Hofe des Amtmanns Bögelsch arbeitete eine Drechsmaschine. Der dreizehnjährige Sohn des Tagelöhners Köhler war in den nebenan liegenden Getreidelagerraum gestiegen, that einen Fehltritt, fiel herunter und gerade in die Drechsmaschine hinein, die den unglücklichen Knaben vor den Augen seiner Mutter sofort zermalme. Als die Maschine zum Stillstand gebracht werden konnte, war von dem armen Kinde nur noch eine unförmliche Fleischmasse zu erkennen; die Maschine mußte vollständig ausgenommen werden, um die Fleisch- und Knochenstücke zu entfernen.

Eine Hinrichtung in Deutsch-Südwestafrika hat, wie jetzt berichtet wird, Ende Juli stattgefunden. Anfang dieses Jahres wurde zwischen Kob und Keetmannshoop eine Militärpatrouille meuchlings überfallen, wobei der Leiter Wille getödtet und der Getreite Walter verwundet wurde. Die Mörder waren theils Buschmänner, theils Hottentotten vom Stamme der Bondebawars. Die Anstifter zu dem Ueberfalle waren zwei Glieder der Familie Sanacha, einer berühmten Karasfamilie, die schon jahrelang den Nordosten des Karas-Gebirges unsicher machte. Fünf Theilnehmer an dem Ueberfall wurden gefangen genommen und der deutschen Behörde ausgeliefert. Die Untersuchung der Sache, die zu Keetmannshoop stattfand, war lang und mühevoll, da die Gefangenen sich durch unendliche Lügen rein zu waschen suchten. Sie verwickelten sich aber derart, daß die Schuld aller fünf sich klar und zweifellos herausstellte. Der Bezirkshauptmann Duff leitete unter Beistand zweier Kamalente die Verhandlungen. Das Urtheil lautete dahin, daß die fünf Verbrecher auf Grund der §§ 48 und 211 des Reichsstrafgesetzbuches einstimmig zum Tode verurtheilt wurden; es fand die Bestätigung des Landeshauptmanns, und die Hinrichtung fand Ende Juli durch Erschießen statt.

Niel, 25. Sept. Nach dänischen Blättern erlitten das Torpedoboot „S 36“ und „S 50“ am letzten Mittwoch bei stürmischem Wetter Havarie in der Jammerbucht. „S 36“ ist led und liegt in Frederiks-bavn, „S 50“ ist an der Maschine beschädigt und nach Kiel abgegangen.

Als Marketerin und Zeitungshändlerin hat sich die Gräfin Woyte, eine durch ihr überspanntes Wesen bekannte Dame, infolge einer Weite auf das Manöverfeld begeben, um sich lediglich von ihrem „Geschäft“ zu ernähren; sie trägt ihre Artikel in einem Korb am Arme. Sie gilt als die geistreichste Marketerin im ganzen französischen Heerlager, um so mehr, als ihr vorstrebender Gatte, ein aktiver Oberst, ihr etwa eine Million Vermögen hinterlassen hat.

Der Umbau des Berliner Opernhauses kann nunmehr, nachdem am vergangenen Sonnabend die baupolizeiliche Abnahme stattgefunden, als im Wesentlichen für abgeschlossen gelten. Die Veränderungen, welche durch eine Reihe äußerst geschickt durchgeführter Anordnungen in den inneren Theilen des alten Bauwerkes Platz gegriffen haben, beziehen sich einmal auf die Schaffung eines bequemeren und hübscher aussehenden Vestibüls, auf zweckmäßigere Bilettafsenanlagen, auf Beseitigung der unelblichen Garderobenverhältnisse, auf eine Verbesserung der Heizung, Beleuchtungs- und Ventilationsanordnungen, sodann auf eine Neuerrichtung der Parquetanlage und des Orchesters.

Das Schicksal der Sprachreinigung. Ein Concert, welches kürzlich in St. Noold (Gottringen) stattfand, wurde folgendermaßen angekündigt: „Großes Streichgölde, ausgeführt von der Streichbande des zweiten hannoverschen Lanzenregiments 14 unter Leitung des königlichen Spielwarts Herrn B. Stüber.“ Aus der „Spielfolge“ seien noch folgende Merkwürdigkeiten hervorzuheben: Schwärmerel aus „Der Postknecht von Bonjean“ von Adam; ein Lied auf der Schnabelflöte mit Klappen (Clarinetto) von Reich; Merteranz nach Gedanken aus dem Pariser Leben von Offenbach; ein Fid = Gad, Durchelander (Potpourri) von Schreiner; der „Thunichstaut“, Eltanz von Faust.

Die Königin von England erzählte jüngst, sie habe vor einigen Jahren unter einem beliebigen Pseudonym einige Gedichte an eine hervorragende englische Wochenchrift gesendet. Die Antwort, die sie einen Monat später erhielt, war: „Papierkorb. Bitte, verlohnen Sie uns mit weiteren Einwendungen.“ „Nun — und ich habe den Rath auch ehrlich befolgt, ja, ich bin noch weiter gegangen, und habe das Dichten überhaupt gelassen.“

Ein jugendlicher Auswanderer. Mit dem letzten Thingvalladampfer „Hella“ reifte von Kopenhagen nach Minneapolis in Amerika ein kleiner Passagier, der erst vier Jahre zählte. Er hat seine Eltern verloren und wurde nun zu Verwandten in jener ferneren amerikanischen Stadt geschickt. Das Kind trug auf der Brust einen Zettel, worauf sein Name, Alter und die Adresse angegeben waren. Nach einer eingelaufenen Mitteilung hat der kleine Mann wohlbehalten seinen Bestimmungsort erreicht, ohne daß ihm auf der langen Reise irgend ein Unfall zugefallen ist. Die Mitreisenden hatten sehr sorgfältig für ihn gesorgt. Es ist der jüngste Emigrant, der je in Minneapolis angekommen ist.

London, 25. Sept. Heute früh wurden hier von einem der Midland-Eisenbahn gehörigen Frachtwagen während einer kurzen Abwesenheit des Kutschers Silberbarren im ungehörigen Gewicht von einer Tonne gestohlen, welche, für eine Londoner Firma bestimmt, auf dem Saint Pancras-Bahnhofe eingetroffen waren. Der Frachtwagen mit den fünf leeren Kisten, in welchen sich die Barren befunden hatten, wurde später von der Polizei führerlos aufgefunden.

Jugendlicher Selbstmörder. Ein 18jähriger Knabe in Darmstadt (R. Königsberg N.-M.), der Sohn eines Zimmergehilfen, hat sich am Freitag Nachmittag im Walde erhängt. Der Junge war schon früh Morgens von Hause fortgelaufen, um die Mähen, die im Do-je im Quartier gelegen, eine Strecke weit zu begleiten. Jedenfalls hat er den Selbstmord aus Furcht vor der väterlichen Züchtigung, die er wegen des langen Ausbleibens zu erwarten hatte, begangen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. Sept. 2 Uhr 15 Min. Nachm.
Börse: Fest.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 100,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 101,80
Oesterreichische Goldrente 103,20
4 pCt. Ungarische Goldrente 103,30
Russische Banknoten 219,90
Oesterreichische Banknoten 169,60
Deutsche Reichsanleihe 104,00
4 pCt. preussische Conjols 103,90
4 pCt. Rumänier 89,60
Marien-Blawol. Stamm-Prioritäten 124,90

Produkten-Börse.

Cours vom 25. 9. 26. 9.
Weizen September 140,25 139,50
Weizen Oktober 140,25 139,50
Roggen September 118,20 117,70
Roggen Oktober 118,20 117,70
Tendenz: befestigend.
Petroleum loco 20,50 20,50
Rüböl Oktober 43,10 42,70
Dezember 43,30 43,00
Spicritus September 36,90 36,90

Königsberg, 26. Sept., 12 Uhr 58 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft. Spiritus pro 10,000 L % ezel Fraß. Loco contingentirt 54,00 Brief. Loco nicht contingentirt 33,00 Geb.

Danzig, 25. Sept. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): höher.
Umsatz: 300 Tonnen.
inf. hochbunt und weiß 135
hellbunt 131
Tranfit hochbunt und weiß 105
hellbunt 100
Termin zum freien Berkehr Sept.-Okt. 138
Tranfit 105
Regulirungspreis z. freien Berkehr 135
Roggen 714 g Dual-Gew.): höher.
inländischer 111
russisch-polnischer zum Tranfit 76
Termin Sept.-Okt. 111
Tranfit 78
Regulirungspreis z. freien Berkehr 111
Gerste, große (660-700 g) 118
kleine (625-660 g) 95
Hafer, inländischer 108
Erbsen, inländische 115
Tranfit 90
Rübsen, inländische 166

Stadt-Theater
Direction: C. Beese.
Sonnabend, d. 28. Septbr. 1895:
Eröffnungs-Vorstellung.
Zum Vortheile des Instituts.
Bei aufgehobenem Abonnement.
Duenbilletts ungültig.
Mit gänzlich neuer Ausstattung!
Novität! Zum 1. Male: Novität!
Madame Sans Gène.
Lustspiel in 4 Akten von Victorien Cardou.
Der Billet-Verkauf beginnt Freitag, den 27. d. Mts., Vormittags von 10-11 Uhr und Nachmittags von 3-4 Uhr.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Festgottesdienst am Veröhnungstage.
Freitag, den 27. September, Abends 5 1/2 Uhr:
Predigt.
Sonntags, den 28. September, Morgens,
Beginn 7 Uhr, Predigt und Seelenfeier:
10 1/2 Uhr, Schluß 6 Uhr 7 M.

Elbinger Standesamt.

Vom 26. September 1895.
Geburten: Fabrikarbeiter Gustav Schmidt S. — Arbeiter Joh. Amling S. — Fabrikarbeiter Friedrich Nath S. — Zimmermann August Riemer S. — Sattler Heinrich Behling S. — Arbeiter Heinrich Schadowinkel S.
Aufgebote: Böttcher Heinr. Depre mit Maria Borzifowski. — Arbeiter Jacob Busat-Kühlborn mit Auguste Wohl-Elb. — Schmied Emil Paul Lent mit Elisabeth Schindowski. — Zimmermann Friedrich Schwicki mit Maria Schmidt. — Fabrikarbeiter Gottfried Jungowski mit Wilhelmine Nziembowski. — Bank-Controllleur Friedrich Gehrmann mit Auguste Henning.
Geschließungen: Mühlenpächter Julius Breuß-Lupushorst mit Anna Rutscher-Elb.
Sterbefälle: Ortsarme Justine Winter 62 J. — Schlossermeister Gustav Suckrau S. 3 W. — Altst. Michael Grunenberg 80 J.

Auswärtige

Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Marie Hanowski-Kaltfließ mit Herrn Adolf Ertmann-Bischofsburg.
Geboren: Herrn Rabbiner Dr. Rosenbergs-Thorn 1 S.
Gestorben: Herr Paul André-Bromberg. — Frau Auguste Eisfeld, geb. Friz-Bromberg.

Wir nehmen **Spareinlagen** bei 6monatl. Kündigung zu 3%
" 3 " " 2 1/2%
bei täglicher Verzinsung, an
Elbinger Handwerkerbank.
E. G. m. u. H.

Bekanntmachung.

Die Nutzung von ca. 15 Parzellen Schnitt- und Schilfgras auf dem nicht eingewallten Lande in Bollwerk im Ostwinkel, sowie die Rohnutzung auf den Rampen im Ostwinkel am Treideldamm und bei Dornbusch wird
am Montag, d. 30. d. M.,
Nachmittags 3 Uhr,
im **Gasthose** des Herrn **Liedtke** in **Bollwerk** öffentlich verpachtet werden.
Elbing, den 24. September 1895.
Kämmerei-Verwaltung.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Elbing I.**, Nr. 160, Band VII, Blatt 273, auf den Namen des Tischlermeisters **Johann Jacob Schidlowski** eingetragene, in Elbing, **Kurze Sinterstraße Nr. 4**, belegene Grundstück
am 4. Dezember 1895,
Vorm. 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.
Das Grundstück ist mit 655 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.
Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird
am 7. Dezember 1895,
Vorm. 12 Uhr,
an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.
Elbing, den 17. September 1895.
Königliches Amtsgericht.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jun. Mühlendamm 20/21.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
Preisl. gratis u. fr.

Magazin f. Haus- u. Kücheneinrichtung

Prima, aus bestem Stahlblech
hergestelltes emaillirtes

Kochgeschirr

in **blauweiß, grauweiß und grau**, vollständig frei von giftigen Metallen, hauptsächlich bleifrei und ungemein säurebeständig, was durch veredelte Chemiker festgestellt und durch Atteste beglaubigt ist, empfehlen bei größtem Lager zu **billigsten Fabrikpreisen**. Wir leisten für jedes Stück volle Garantie.

Gebr. Jlgner.

Hänge-, Tisch- u. Küchenlampen, Kronleuchter mit Kerzen, Blichlampen, Clavierlampen Ampeln, Wandarme, Candelaber, Handlaternen, Wagen- u. Stalllaternen
empfehlen bei größter Auswahl zu **ganz bedeutend ermäßigten Preisen**

Gebr. Jlgner.

Prima schlesische

Stück- u. Würfelkohlen, sowie Nass I.
in ganzen Waggons wie kleineren Partien, sowie **extra grobe, 3fach gesiebte**

englische Rußkohlen

vorzüglicher Qualität offeriren franko Haus zu **ermäßigten Preisen**

Gebr. Jlgner.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Hochinteressante Novität!

Soeben erschien:

Junges Blut.

Roman aus dem Leben von **Heros von Borecke.**

(Verfasser von: „Mit Prinz Friedrich Karl zwei Jahre im Sattel.“)

Preis: Gebunden 5 M., hochlegant gebunden 6 M.

Dieser auf Wahrheit beruhende, fein durchdachte Roman, der das Leben der Aristokratie nicht weniger scharf als wahrheitsgetreu beleuchtet, ist hochinteressant geschrieben, wofür schon der Name:
Heros von Borecke
jede Garantie bietet.

Paul Kittel,
Verlags-Buchhandlung,
Berlin SW. 47.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Hochbedeutendes Werk!

Soeben erscheint in Lieferungen:

Fürst Bismarck.

Sein Leben und Wirken von **Hermann Jahnke.**

3. Jubiläums-Ausgabe.

Etwa 20 Lieferungen a 50 Pfg. **Nach vollständigem Erscheinen Preisserhöhung!**

Urtheil der Presse:

Dieses mit des Fürsten hoher Erlaubniß herausgegebene Werk, das vieles Neue zum ersten Male bietet, ausgestattet mit Bildern von ihm, seiner Familie, des großen Generalstabes, ist mit Hinweis auf die Verdienste des großen Mannes Jedermann auf das Wärmste zu empfehlen.

Paul Kittel,
Verlags-Buchhandlung,
Berlin SW. 47.

Silberstahl-Rasirmesser No. 53, Klinge breit 18 mm,

Garantie Stempel. fein hohl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1.50 per Stück. **Feinste Stahlschneiden**, einfache Mk. 1.—, doppelte Mk. 1.50. **Schärfmasse** dazu per Dose 40 Pfg. **Del-Abziehsteine** Mk. —.40, 1.80 u. 5.—. **Rasirnapf** von Britannia 40 Pfg. **Pinzel** 50 Pfg. **Dose aromatis. Seifenpulver** für 100maliges Rasiren 25 Pfg. **Nachschleifen und Abziehen** alter Rasirmesser 40 Pfg. bis Mk. 1.—. **Neue Feste (Griffe)** auf alte Rasirmesser 50 Pfg. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Spesen berechne nicht). Umtausch gestattet. **Neuer Pracht-Katalog** umsonst und portofrei.

C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik in Gräfrath Solingen.
200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. **Gegründet 1884.**
Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.
Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (12 Hoflieferanten-Titel.)

Vereinsfahnen, Banner,

gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, grösste Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.

Fahnen und Flaggen

von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.
Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder.
Theater-Decorationen.
Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis und franco.

Emma Goltz, Modes,

Lange Sinterstraße 14,

empfeht die auf ihrer Geschäftsreise gewählten **Neuheiten**, insbesondere

Pariser u. Berliner Modellhüte,

Ballblumen,

Galsträusen, Kragen u. a. **Nouveautés.**

Die Gartenlaube

Illustriertes Familienblatt.

Vierteljährlich 1 M. 75 Pf.

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Romane und Erzählungen hervorragender Autoren.

Belehrende Artikel aus allen Wissensgebieten.

Künstlerische Illustrationen. Jährlich 14 Extra-Kunftheilagen.

Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franco

Die Verlags-Handlung: **Ernst Keil's Nachfolger** in Leipzig.



Mit 1. Januar 1896 erhebt

Die Modenwelt

Wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preisserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: **Modes, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches.** Außerdem jährlich 12 große farbige **Moden-Panoramen** mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 250 Schnittmustern etc.

Vierteiljährlich 1 Mark 25 Pf. = 16 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal-Schnittmuster, besonders aufgezogen, zu 30 Pf. portofreit.
Berlin W, Potsdamerstr. 38. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1866.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli von 9 Pfund an zollfrei.
Ferd. Rahmstorf,
Ottensen bei Hamburg.

Kreuzsaitige Pianinos
in solidester Eisenconstruction mit bester Reputations-Mechanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vortzglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke von **M. 450.— ab.**

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik, **Martentischchen** i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen. Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Waldheimer Filz- und Schuhwaarenfabrik
Robert Gärditz, Waldheim i. S.
empfeht

- Cord-Stoffpantoffeln mit od. ohne Spaltlederohle, genäht, für Damen Dpb. A 4.00—6.00
- bgf. genag. für Dam. 5.00—7.00
- gestift. für 5.00—6.00
- genag. für Hrn. 5.50—7.50
- gestift. für 6.00—7.00
- Cord-u. Plüschpantoffeln m. Bache-letzte, gestift., Dpb. A 10.50—12
- Cord-u. Plüschschuhe, gestift., Dpb. A 15.50—18
- Cord- und Tuchschuhe, gepinnt (genagelt), Filz- oder Fellefutter, für Damen Dpb. A 8.50—15
- Leder-Ohrschuhe, Kell., Dpb. A 12.00
- ho. Absatz für Kinder 21.00
- ho. für Mädchen 28.00
- Wildrosleder-Schnür-, Zug- und Knopfschuhe mit oder ohne Ledersatt od. Ledersohle, mit oder ohne Lederfutter für Damen Dpb. A 87—50
- für Mädchen 88—42
- für Kinder 24—86
- Wildrosleder-Zugstiefel mit od. ohne Ledersatt od. Ledersohle Dpb. A 48—60
- Filzschuhe und -Stiefel mit oder ohne Lederohle für Damen Dpb. A 9—68
- Probe-Quart gegen Nachnahme.

Oeffentlicher Dank.

Ich litt seit Jahren an gräßlichen Magenbeschwerden, so daß ich öfters vor Schmerzen ohnmächtig wurde. Alle zu Rathe gezogenen Aerzte konnten mir nicht helfen, man machte schließlich Morphiumeinspritzungen, um wenigstens die Schmerzen zu stillen. Ich wandte mich in meiner Noth an Herrn Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, und schlugen die mir verordneten Mittel derart gut an, daß ich bis heute (es sind 3 Jahre verlossen) noch nichts wieder von meinem Leiden verspürt habe. Jedem ähnlich Leidenden möchte ich daher Herrn Dr. med. Volbeding aufs Wärmste empfehlen.

Hochachtungsvoll
Frau Gustav Franz.
Wetter a. d. Ruhr.

Nächst, Stubenmädchen, Stütze der Hausfrau können sich melden.
Frau Milewski,
Große Hornmest. Nr. 6.

Stellensuchende jed. Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau,** Dresden, Permoserstraße.



Zeitungs-Kataloge, Kostenvoranschläge gratis und franco. **Billigste Preis-normung.** Größere Inserationsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen
Bureau in **Danzig, Heiligegeistgasse 13.**

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe u. c.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

H. Gaartz'

Elbing. **Buch- und Kunst-Druckerei.**
Stereotypie.

Meine Augenklinik

befindet sich jetzt:

Am großen Lustgarten 9.
Dr. Keil,
Augenarzt.

Die heutige Nummer der „**Altpreussischen Zeitung**“ enthält eine Beilage betr. die von **Johann Henry Schwerin**, Berlin, herausgegebene Frauenjournale „**Robe und Haus**“, „**Kindergarderobe**“ und „**Illustrirte Wäschezeitung**“, auf die wir unsere geehrten Leser hiermit empfehlend hinweisen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 227.

Elbing, den 27. September.

1895.

Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

2) „O, ich begreife die Leidenschaft des Reisens,“ entgegnete Eva. „Schon als Kind war es mein Traum, fremde Länder und Städte kennen zu lernen.“ Und zu Ralph: „Waren Sie auch schon in Amerika?“

„Sie?“ wiederholte er vorwurfsvoll. „Du wirst doch zu Deinem Schwiegervater nicht Sie sagen? Ja, ich bin schon — mit Ausnahme von Australien — in allen Welttheilen gewesen. Vielleicht geht meine nächste Reise nach Melbourne.“

„Warum nicht gar!“ rief die alte Gräfin. „Dagegen protestire ich. Jetzt zähle ich sechs- und sechszig Jahre, da kannst Du schon noch da bleiben, so lang ich lebe. Sag’ Du, dort unten, Robert: Du wirst doch hoffentlich seßhafter sein als Dein Vater und hast von ihm die Wanderlust nicht geerbt.“

„Von mir hat er gar nichts geerbt,“ murmelte Ralph.

Robert antwortete: „Ich finde das herumzigeunern sehr unbequem und eigentlich fad.“

„So? Das sagst Du, nachdem Du von der Hochzeitreise kommst? Das ist nicht lebenswürdig, Herr Better,“ bemerkte Irene.

„O, es war ganz hübsch — aber zu Haus ist’s doch am besten . . . die fremden Leute, die fremde Sprache . . . das Alles ist so mühselig — und die fremde Kost kann mir schon gar nicht schmecken. Das schönste Leben ist in Wien.“

„Und in Großtetten?“ meinte die Großmutter.

„Zur Jagdzeit allenfalls — jetzt, um diese Jahreszeit, ist es auch etwas öd’ hier.“

Ein schmerzlicher Ausdruck glitt über Evas Züge. Doch da sie fühlte, daß ihres Schwiegervaters Blick beobachtend auf sie gerichtet war, verheuchte sie ihren Unmuth und wandte den Kopf zu Ralph, in der Absicht, eine gleichgültige, ablenkende Bemerkung zu machen. Aber der verständnisinnige, sympathieerfüllte Ausdruck, den sie in seinem Gesicht sah, machte sie verstimmen. Es war wie eine mittelstbvolle Frage, die da geschwieben stand, und sie konnte nicht anders, als auch ihrerseits durch stummes Mienspiel gleichsam zu sagen: „Ja, so ist es.“

Nachdem die Tafel aufgehoben, begab man sich in den anstoßenden Salon und jetzt erst erblickt Eva Auskunft über die ihr noch unbekanntes Tischgenossen. Der junge Mann mit dem bartlosen Gesichte war der Hofmeister der beiden jungen Leute — Irene’s Bruder. Er und seine Schüler hatten sich vom Speisezimmer aus entfernt. Die ältliche Dame, welche jetzt in einer entfernten Ecke des Salons über einem Stidrahmen arbeitete, war eine im Hause aufgenommene arme Verwandte Namens Fräulein Ottilie von Otterfeld. Den runderlichen Herrn stellte Graf Siebeck nunmehr selber vor:

„Doktor Hartung, liebe Eva, mein einstiger Mentor und mein treuer Freund. Allsommerlich macht mir Doktor Hartung die Freude, mich auf ein paar Monate zu besuchen und an meiner Erziehung nachzubessern. Ich glaube, er sieht immer noch einen schlimmen Buben in mir.“

„O, nach und nach wird sich vielleicht doch etwas aus Ihnen machen lassen, Graf Ralph,“ scherzte der alte Herr. „Wenn man nur die richtige pädagogische Art und Ausdauer hat.“

Irene trat hinzu.

„Soll ich Dich jetzt in Schloß und Garten herumführen, Eva?“

„Das hat Zeit, Kind,“ sagte Siebeck. „Laß mir meine kleine Schwiegertochter noch ein Weilchen hier: ich möchte sie etwas näher kennen lernen. Setz’ Dich her, Eva — und laß uns plaudern.“

„So kommen Sie mit mir zum Klavier, Doktor Hartung, und benutzen wir die Viertelstunde, in welcher Onkel Ralph seine neue Tochter gründlich kennen lernt, zu einer gründlichen Durchsicht der gestern angekommenen Noten.“

„Du, Eva,“ rief Robert von der Ausgangsthüre her, „ich geh’ jetzt fort, — werd’ ein bißel im Meterhof nachsehen . . . und zum Jäger. Adieu allerseits.“

Eva hatte sich auf den ihr angewiesenen Sitz niedergelassen. Es war ein niedriger Behnstuhl inmitten einer der zahlreichen kleineren Möbelgruppen, die in regelloser Unordnung den Saal füllten: Dort ein Sopha, da eine Chaiselongue, hier ein mit Fauteuil’s umstellter großer Tisch; dazwischen Schirme, Vesepulte, Eragoren, kleine Tischchen, Projellankübel mit hohen Blattpflanzen und dergleichen mehr. Der Saal war länger als breit. In der Mitte führte eine Glashür auf den Balkon. Zu beiden Seiten noch je zwei

Fenster und Spiegelbehängene Pfeiler. An den Schmalseiten der Wände, rechts und links von den in die Nebenzimmer führenden Thüren waren, statt der Tapeten, vier hohe, bis an die Decke reichende Oelgemälde eingelassen, welche verschiedene, in Parkanlagen sitzende oder wandelnde überlebensgroße Figuren in Rococostil darstellten. An der hinteren, den Fenstern gegenüberliegenden Wand funkelte es von Konsolen, Wandleuchtern und venetianischen Spiegelrahmen. Auch die sehr hohe Decke, von der ein riesiger Kronleuchter herabhing, war mit künstlerischen Malereien geziert. Eva ließ mit Wohlgefallen, aber dennoch etwas zerstreut, ihren Blick über alle diese Dinge schweifen. Den Hauptindruck des sie umgebenden vornehmen Reichthums nahm sie mit Befriedigung wahr, aber die Einzelheiten beobachtete sie nicht — dazu waren ihre Gedanken zu sehr mit den neuen Familien- und Hausgenossen beschäftigt und von der Frage eingenommen: „Wie wird sich mein Leben hier gestalten?“

Da, wo sie saß, stand ihr zur Seite ein runder Tisch, auf welchen sie den Arm lehnte. Schräg gegenüber hatte sich Graf Ralph einen Sessel zurechtgeschoben.

Er rückte eine auf der Mitte des Tischeppichs stehende Blattsplanze etwas bei Seite: „Dies verstellst mich die Aussicht auf Dich,“ sagte er. „Und da ich Dich nun kennen lernen will, muß ich vor allem Dein Gesichtchen studiren. Weißt Du, daß Du große Ähnlichkeit mit einer Frau besitzt, die mir vor Jahren sehr theuer gewesen —“

„Mit Roberts Mutter?“

„Nein, nein. Die ich meine, war eine Künstlerin — eine große Künstlerin. Sag', hast Du nicht vielleicht auch irgend ein Talent — übst Du keinerlei Kunst?“

Eva verneinte. „Das bißchen Klavierspielen, das bißchen Wasserfarbenmalen,“ fügte sie hinzu, „verdient doch nicht so genannt zu werden.“

„Und hast Du Dich nie darnach gesehnt, irgend etwas Großes zu leisten, etwas Bedeutendes zu erreichen? Hochstehender Ehrgeiz ist ja eine Kinderkrankheit, welcher wir Alle mehr oder minder ausgesetzt waren.“

„Wenn Du es so auffassest — dann habe ich allerdings auch einen solchen Anfall gehabt. Ich träumte — als ich zwölf bis vierzehn Jahre alt war, — einst die größte Tragödin der Welt zu werden. Ich hatte mich an Schiller und Grillparzer begeistert. Mit welch' heldenhaftem Feuer wollte ich die Jungfrau von Orleans darstellen, mit welch' rührender Würde als Maria Stuart zum Schaffot gehen, mit welch' bezaubernder Kofetterie als Eobold den Prinzen Carlos entzücken, wie tragisch als Sappho sterben, als Medea morden. Natürlich sind diese kindlichen Ideen von meinen Eltern und von meiner eigenen erwachenden Vernunft rechtzeitig erstickt worden.“

„Wer weiß, ob das so vernünftig war!

Vielleicht hattest Du wirklich Talent — obgleich der ehrgeizige Wunsch noch durchaus keine Bürgschaft dafür abgibt. Das ist nur so die Blüthkraft der Seele. Zum Glück, zum Glück, zum Glanz öffnen sich die Knospen der Gefühl; — man will leben, lieben, siegen; man ist gedrängt, das Reichthumserbe der Nachwelt zu mehren — durch künstlerische Leistungen, durch unsterbliche Werke oder doch durch schöne und kräftige Nachkommen — und dabei glaubt das blühende Menschenkind, daß es bloß seinem eigenen Ehrgeiz, seiner eigenen Liebessehnsucht fröhnte, während es doch nur im Dienste des allgemeinen Lebensentsatzungs- und Weltbereicherungsgehezes wirkt. . . . Du verstehst mich nicht — verzeh, ich habe meine Gedanken nicht deutlich ausgedrückt. Was ich so sagte, war das Endglied einer langen Urtheilskette, die ich mir durch vielfährige Studien zurechtgeschmiebet habe — das läßt sich unmöglich mit ein paar Worten einem unvorbereiteten Geiste verdeutlichen.“

„Und doch — mir ist, als hätte ich Dich ein'germaßen verstanden,“ entgegnete Eva. „Zwar nicht so, daß ich es wiedergeben könnte — es fuhr mir nur so wie ein Blitz durch den Geist — ein Blitz, der ein Stückchen ungelannten Horizonts erhellt hat. . . mir scheint, jetzt bin ich undeutlich.“

„Nicht doch; ich weiß recht gut, was Du sagen willst. Ich glaube, wir werden uns sehr gut verstehen, Klein-Eva. Verzeh — Du bist groß von Gestalt — aber ich habe das Bedürfnis, die Namen von Personen, die ich lieblich finde, zu verkleinern. „Eva“ klingt gar so steif, und zwar so — wie soll ich sagen — menschengeschlecht = mütterlich, und Du hast so gar nichts von einer Stammesmutter an Dir, Ewelette — Ewinka. . . siehst Du so frisch, so kindlich aus —“

„Ich bin doch schon bald dreilundzwanzig — ungefähr so alt wie mein Mann.“

„Ich weiß es. Aber die Jahre thun es nicht —“

„Das sieht man an Dir, Pa — Nein, es geht nicht. Auch mir macht die Ansprache Schwierigkeiten. Wie Du mir nicht den Namen unserer ersten Mutter geben willst, so bin ich noch viel weniger im Stande, Papa oder Vater zu Dir zu sagen. Es will mir nicht über die Lippen.“

„So nenne mich bei meinem Taufnamen „Ralph“.“

„Das ginge auch nicht an. Es wäre gegen allen gebührenden Respekt.“

„Wenn Dir um den Respekt zu thun ist, so rufe mich bei meinem Spitznamen. Der wurde mir — weiß gar nicht, aus welchem Anlaß, schon als Kind gegeben, und alle meine Kameraden, später viele meiner Freunde rufen mich so: — König.“

„Ja, das gefällt mir. Das paßt Dir — so werde ich Dich ansprechen können — mein freundlicher, mein gnädiger König!“

Noch ehe die zum Kennenlernen anberaumte Viertelstunde verfloßen war, wurde Ralph abgerufen. Ein Diener meldete, der Herr Berwalter sei gekommen, einen Forstamtsbewerber vorzustellen und die Herren warteten in seiner gräflichen Gnaden Arbeitszimmer.

Ralph stand auf: „Du verzehst, Ewinta. Ich muß jetzt an mein Tagesgeschäft gehen. Bei Tische — wir speisen um sechs — können wir unsere Unterhaltung fortsetzen. Du wirst jetzt wohl Irene's Führerschaft annehmen, um Dich ein wenig in Haus und Garten umzusehen? Tri,“ rief er zum Klavier hinüber, „genug der Bühlerlei in den Noten, Du wirst gebraucht. Und Sie, Hartung, kommen Sie mit mir — Sie sind ein Menschenkenner — helfen Sie mir, Herz und Nieren eines Forstadjunkten zu prüfen.“

Darauf hin, nachdem die beiden Herren sich entfernt hatten, schob Irene Evas Arm unter den ihren:

„Also komm,“ sagte sie, „jetzt will ich Dich mit Deinem neuen — meinem alten — Helm bekannt machen.“

„Vor Allem, ehe wir weiter gehen, sei mein Cicerone in diesem Saal. Sind die Bilder dort Familienportraits? Ich bemerkte nämlich, daß jener Herr in der goldgestickten rosa Atlasweste große Ähnlichkeit mit KÖ—, mit meinem Schwel—, mit Deinem Onkel hat.“

„Ja, es sind Portraits, und der Edelmann mit der Rosaweste ist Onkel Ralph's Urgroßvater. Diese Bilder haben das Schöne, nicht wahr? daß sie so künstlerisch aussehen — ganz wie komponirte Gemälde. Siehst Du, diese drei Frauen und zwei Herren, die auf den Terrassenstufen gruppiert sind, sehen nicht aus, als ob sie einem Portraitmaler Modell gesehen hätten, sondern vielmehr, als ob sie einander Dekameron- (nicht daß ich sie gelesen hätte!) Geschichten erzählten. Jener dort — der unter einem Baum an einem Tische sitzt und mit dem ehrsüchtigen dreinschauenden nebenstehenden Herrn spricht, glebt diesem — dem Baumstamm — Befehle, wie der auf dem Tisch aufstehende, von Jenem wahrscheinlich soeben überreichte Plan von Schloß Großstetten ausgeführt werden soll. Das hübscheste Bild ist aber diese Frauengruppe da, nicht wahr? Bemerkst Du, wie scheinbar zufällig die blaue Brokat schleppe der Einen zur Seite geschlagen ist und dabei das allerliebste Füßchen in dem hohen Hackenschuh zum Vorschein kommt? Um diesen Fuß bin ich der Urgroßmama immer neidisch. Sieh nur, wie schmal und gewölbt — und der Knöchel ließe sich mit zwei Fingern umspannen . . . Und das ist jetzt alles vermodert!“

„Ja, diese Idee befällt mich auch stets beim Anblick von Abnenbildern. Befindet sich kein Portrait von Roberts Mutter im Hause?“

„Kein. Auch in Onkel Ralph's Zimmer nicht. Ich rathe Dir übrigens, lieber nicht von ihr zu reden — es wird ihrer hier niemals

erwähnt. Komm, jetzt wollen wir weiter gehen.“

Kunmehr ward Eva durch das ganze Haus geleitet, Etiegen auf und Etiegen ab; in sämmtliche Empfangs-, Wohn- und Nebenräume — mit Ausnahme des vom Grafen Ralph bewohnten Flügels, — im Billardsaal, Bibliothek, Gastzimmer, Kapelle, Küche, Vorrathsräume, Dienertwohnungen, Badekabinet, Garderobe- und Wäschekammer, alles elegant und wohlhabend, jedoch ohne Luxus eingerichtet; Großstetten war ein schöner, großer, vornehmer Wohnsitz, aber eine Stätte künstlerischer oder fürstlicher Pracht war es nicht.

Auf die Besichtigung des Schlosses folgte ein Rundgang durch die unweit liegenden Wirthschaftsgebäude, durch Kuh- und Pferdehöfe, Milch- und Sattelkammern, Maschinen- und Wagenremisen, durch Park und Küchengarten, durch glasgedeckte Warm- und Kaltbäder und es war schon gegen vier Uhr Nachmittags, als Eva von ihrer Führerin frei gegeben ward.

„So, hier sind wir vor Deiner Wohnungstür — ich lasse Dich jetzt allein; Du wirst müde sein, ich bin es gleichfalls. Ah, da kommt gerade auch Dein Mann nach Haus — so mache ich mich desto rascher aus dem Staube. Junge Eheleute soll man so wenig als möglich stören, habe ich mir sagen lassen. Adieu.“

Robert und Eva traten gleichzeitig in ihre Wohnung. Der junge Mann warf sich auf einen Stuhl und streckte die Glieder:

„Uff! Ist das eine Hitze! Ich war auf den Feldern draußen und da brannte mir die Sonne ins Genick . . . Das ist ein hartes Handwerk, wie es scheint, die Dekonomie — auch nicht viel besser wie die Kasernenschilderei.“

Er gähnte geräuschvoll. Dann stand er auf und näherte sich der Thüre des Nebenzimmers.

„Robert — willst Du nicht ein wenig hier bleiben? Ich möchte Dir gern erzählen, wie es mir in Großstetten gefällt. — Irene hat mich überall herumgeführt.“

„Wie soll Dir's gefallen? Es ist so wie hundert andere Schlösser auch. Bis Du erst Dornegg gesehen haben wirst, das unsern nächsten Nachbarn — den Durenbergs gehört, das ist etwas anderes.“

„Ich finde es sehr schön hier — und, Robert, es soll ja unser Helm sein . . . Der Gedanke hat etwas eigenthümlich Ergreifendes. Nicht?“

„Geh, sei nicht sentimental.“

„Du hast mir eigentlich noch kein herzliches Wort gesagt, seitdem wir in Großstetten eingefahren. Ein „Willkommen zu Hause!“ hättest Du mir doch bieten können.“

„Erstens sind wir gar nicht zu Hause da. Der Herr hier nicht ich — sondern der Vater; Schloßfrau bist nicht Du — sondern die Großmutter. Wir sind eigentlich Gäste hier — und das nicht einmal; ich soll da als Wirthschafts-Praktikant fungiren — hübsche Unterhaltung!“

„Wie Du Alles von der schlimmen Seite auffassest! Auch auf unserer Reise, wo ich über so Vieles entzückt war, hast Du so viel auszuküßeln gefunden.“

„Das glaube ich. Mich bringt man auch nicht sobald wieder dazu, den Strapazen, Unbequemlichkeiten und Langweiligkeiten einer solchen Wanderschaft mich auszuküßeln. Kein Wort von der Sprache verstehen — die elenden italienischen Waggons, die saden Orangen- und Zitronenbäume — die ekelhaften tables-d'hôtes! Gut, daß wenigstens das überstanden ist. — Ich geh jetzt meine Sachen auspacken.“

Eva hielt ihn nicht mehr zurück.

„Ja,“ sagte sie sich mit einem bitteren Seufzer, „die Hochzeitsreise ist „überstanden“ — aber das ganze lange Eheleben liegt vor uns: wie wird das zu überstehen sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Kriegserinnerungen.** In den Tagen des letzten Drittels des September fanden zwischen Bismarck und Jules Favre die mehrfachen Unterhandlungen statt, welche, durch die Vermittelung der englischen Minister eingeleitet, zuerst die Bedingungen des Friedens und dann die eines Waffenstillstandes zum Gegenstand hatten; die Unterhandlungen zerfielen sich; denn als Bedingung des Friedens verlangte Bismarck unerschütterlich den Elsaß als den Schlüssel des deutschen Hauses, während sich Jules Favre nur zu einer Geldbuße verstehen wollte, und als Bedingung des Waffenstillstandes forderte der Kanzler die Uebergabe von Straßburg und eines Forts von Paris, was Jules Favre nach neu erhaltenen Informationen seiner Regierung gleichfalls ablehnte. In seiner letzten definitiv abgehenden Antwort vom 21. September entpuppte sich Jules Favre, so tadellos er sich als Diplomat gezeigt hatte, doch als der großsprecherische phrasenhafte Franzose: „Gott, der uns richtet, wird über unsere Geschicke entscheiden, ich glaube an seine Gerechtigkeit.“ Im Beginn des Gesprächs war von den Franktireurs die Rede. „Wir können,“ sagte Bismarck, „nur diejenigen als Soldaten anerkennen, die einer regelrechten Manneszucht unterworfen sind, die anderen sind außer Gefeg.“ Jules Favre erinnerte darauf an die preussische Landsturmordnung von 1813 und den Kreuzzug, der gegen die Franzosen gepredigt worden sei, und Bismarck antwortete: „Ganz recht, aber unsere Bäume zeigen noch jetzt die Spuren der Bauern, die von ihren Generalen aufgehängt worden sind.“ Bismarck war der Gegenstand der bössartigsten

Verleumdungen und wüthendsten Gehässigkeiten von Seiten der Pariser Blätter. In wohlthuendem Gegensatz dazu steht das Urtheil, das Jules Favre über ihn unter dem Eindruck, den er in diesen Unterhandlungen gewonnen hatte, fällte: „Obgleich dem 56sten Lebensjahre nahe, schien Graf Bismarck in der Fülle seiner Kräfte. Sein hoher Wuchs, sein mächtiger Kopf, seine ausdrucksvollen Züge gaben ihm ein Aussehen, das zugleich gebieterisch und hart, dennoch gemildert war durch eine natürliche Schlichtheit, die fast bis zur Treuhertzigkeit ging. Sein Benehmen war höflich und ernst, durchaus frei von Ziererei und Rauheit. . . . Ich meinerseits war betroffen von der Klarheit seiner Gedanken, der Schärfe seines Verstandes, der Ursprünglichkeit seiner Geistesart. Seine gänzliche Anspruchslosigkeit war nicht weniger auffallend. Er schien mir als politischer Geschäftsmann allem überlegen was man nur ersinnen kann, rechnend nicht mit dem, was ist, einzig bedacht auf positive und praktische Lösungen, gleichgiltig gegen alles, was nicht zum nützlichen Ziele führt. . . . Die große Macht, die er ausübt, erzeuget in ihm weder Dünkel noch Schwindel. . . . Oft hat er mich verlegt, empört sogar durch seine Forderungen und seine Härten, aber in großen und kleinen Dingen habe ich immer grade und pünktlich gefunden.“

Heiteres.

— **Erkannt.** Gast: „Aber Herr Wirt, der Wein ist für den Preis doch wirklich theuer!“ Wirth: „Zu theuer, sagen Sie mir, wieviel ich bei jeder Flasche setze?“ Gast: „Zawohl, ein viertel Wasser!“

— **Gerechtfertigte Besorgniß.** Lucy: „Wissen Sie wirklich nicht, von was das Zitat ist?“ — Gigerl: „Bitte, Fräulein, lassen Sie mich 'mal — äh! — eine Minute darüber denken!“ — „Eine Minute? Werben Sie es aber auch so lange aushalten?“

— **Und dann . . .!** Herr: „O Fräulein, einen Kuß von diesen schönen Lippen und dann —“ Junge Dame: „Nun, dann?“ — „Dann noch einen!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kottel in Eloing.

Druck und Verlag von S. Gaarß in Sibing.